

DIE KLEINE HEXE

5+

von Otfried Preußler
in einer Fassung von Chiara Galesi



BEGLEITMATERIAL ZUM STÜCK

Es spielen:

Die kleine Hexe	Maya Alban-Zapata
Andrej, Ein Schauspieler	Andrej von Sallwitz
Jutta, eine Souffleuse	Jutta Rutz
Ofenstimme	Albrecht Hirche
Regie	Chiara Galesi
Bühne + Kostüm	Albrecht Hirche
Musik	Anton Berman
Dramaturgie	Eva Stöhr
Trapeztraining	Felix Häckell
Theaterpädagogik	Irina-Simona Barca
Licht	Rainer Pagel
Ton	Alexander Hoch
Regieassistenz	Johanna Thomas
Soufflage	Jutta Rutz
Inspizienz	Maximilian Selka
Technischer Direktor	Eddi Damer
Bühnenmeister	Ralf Ende
Maske	Karla Steudel
Requisite	Sarah Kornettka
Ankleiderei	Sabine Hannemann
Hutmacherin	Ewen Hellthaler

Herstellung der Dekoration unter der Leitung von Jörg Heinemann in den Werkstätten der Stiftung Oper in Berlin – Bühnenservice / Herstellung der Kostüme durch die Firma *Gewänder* / Maren Fink-Wegner

Die Aufführungsrechte liegen beim Verlag für Kindertheater Hamburg.

Foto- und Videoaufnahmen während der Vorstellung sind nicht gestattet.

Premiere: 28. Oktober 2015
 Bühne 3 in der PARKAUE
 70 Minuten

INHALT

Begrüßung 4

Zum Autor Otfried Preußler 5

Zur Inszenierung 7

Zur Regisseurin 7

Kleines Hexenlexikon 8

Besen 8

Blocksberg 8

Hexe 8

Hexenprobe 9

Künste der Hexen 10

Rabe 11

Sabbat 11

Walpurgisnacht 11

Wetterhexe 12

Kleine Geschichte der Hexen 13

Definition 13

Hexenverfolgungen 14

Hexenbilder im 20. Jahrhundert 15

Anregungen für den Unterricht 16

I. Aufwärmen 16

II. Annäherung an die Figuren 16

III. Die Rolle der Musik in der Inszenierung 18

IV. Fragen für die Nachbereitung 18

Hinweise für den Theaterbesuch 19

Impressum 20

BEGRÜSSUNG

Liebe Leserinnen und Leser,

der fast 60 Jahre alte Kinderbuchklassiker „Die kleine Hexe“ von Otfried Preußler wurde im THEATER AN DER PARKAUE in der Regie der jungen italienischen Regisseurin Chiara Galesi auf die Bühne gebracht. Chiara Galesi begegnet dem Eigensinn und Mut der kleinen Hexe mit einer eigenen phantasievollen Fassung, die situativ-improvisatorische Spielmomente für die beiden Schauspieler bereit hält und durch den Musiker Anton Berman einen starken musikalischen Zugriff erhält.

Die kleine Hexe möchte unbedingt an der Walpurgisnacht teilnehmen und gemeinsam mit den großen Hexen um das Hexenfeuer tanzen. Leider ist sie mit ihren 127 Jahren noch zu klein dafür, sagen die alten Hexen. Dennoch setzt sie sich über dieses Verbot hinweg und schleicht sich trotz der Warnungen ihres Freundes, des Raben Abraxas, zum Hexentanz. Als sie erwischt wird, muss sie zur Strafe ihren Besen abgeben und ihr wird eine einjährige Prüfung auferlegt. Besonders die Wetterhexe Muhme Rumpumpel erweist sich als ihre ärgste Widersacherin. Nun hat die Kleine Hexe ein Jahr Zeit, sich als gute Hexe zu bewähren und nach einem Jahr wieder vor den Hexenrat zu treten. Bei der abschließenden Prüfung treten die unterschiedlichen Vorstellungen darüber, was eine gute Hexe ist, als grundlegendes Missverständnis der ganzen Geschichte zu Tage.

Otfried Preußlers Klassiker eignet sich zu allen Zeiten als Parabel für die emanzipatorische Kraft von Kindern gegenüber einer übermächtig scheinenden Erwachsenenwelt. Die Geschichte der Kleinen Hexe ermutigt und bestärkt Kinder in ihrem Eigensinn, in

ihrer Fähigkeit, sich über Grenzen und Regeln hinwegzusetzen und ihre Sinnhaftigkeit zu hinterfragen. Gleichzeitig wird mit der Figur der Hexe ein grundlegendes und beliebtes Motiv der phantastischen (Kinder)Literatur aufgegriffen. Auch wenn Preußler eine „Entmythologisierung der Hexenwelt [betreibt], wie sie die Kinder aus Märchen und Sagen kennen“ (Fußnote), greift er doch auf bekannte Topoi von Hexen zurück und kontrastiert diese mit dem Bild einer guten Hexe, das verstärkt in der neueren Kinder- und Jugendliteratur auftaucht. Die Diskussion um gute und böse Hexen greift auch unsere Inszenierung auf und regt dazu an, sich über verschiedene Vorstellungen von Hexen auszutauschen. So beinhaltet das Material neben einem biografischen Abriss zu Otfried Preußler eine Beschreibung der Inszenierung, vertiefendes Material zur Geschichte der Hexen und ihren gängigen Begriffen und Accessoires. Im theaterpädagogischen Teil des Materials wird neben der thematischen Annäherung an Hexen insbesondere auf die inszenatorischen Mittel der Inszenierung eingegangen.

Bei Fragen, Anmerkungen oder Kommentaren können Sie uns gern kontaktieren.

Theaterpädagogik: irina.barca@parkaue.de

Dramaturgie: eva.stoehr@parkaue.de

Ich wünsche Ihnen einen anregenden Theaterbesuch,

Eva Stöhr

Dramaturgin



*Szenefoto mit
Maya Alban-Zapata*

ZUM AUTOR OTFRIED PREUSSLER

Otfried Preußler wird 1923 als Sohn einer Lehrerfamilie im nordböhmischen Reichenberg (heute Liberec, Tschechien) geboren. Schon früh kommt er mit der literarischen Welt und den böhmischen Traditionen des Geschichtenerzählens in Kontakt. Sein Vater, der neben seiner Lehrtätigkeit Heimat-

forschung betreibt und die Sagen des böhmischen Isergebirges zusammenträgt, wirkt außerdem als Schriftleiter der Jugendzeitschrift „Deutsche Jugend“. So hat Preußler von klein auf Zugang zur umfangreichen Bibliothek der Familie und zu den Reichtümern der volkstümlichen Sagen und

Legenden, an denen auch seine Großmutter Dora ihn teilhaben lässt: „Das Geschichtenbuch meiner Großmutter, das es in Wirklichkeit überhaupt nicht gegeben hat, ist das wichtigste aller Bücher für mich, mit denen ich je im Leben Bekanntschaft gemacht habe.“

Als 19-Jähriger in den Kriegsdienst eingezogen, kämpft Otfried Preußler ab 1942 als Soldat an der Ostfront und verbringt die Zeit von 1944 – 1949 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Entlassung ist es ihm jedoch unmöglich, in seine Heimat zurückzukehren – seine sudetendeutsche Familie ist inzwischen vertrieben worden und hat sich in Oberbayern niedergelassen. Dort beginnt Preußler, als Pädagogik-Student und angehender Lehrer, die ersten Geschichten zu schreiben. Die spätere Tätigkeit als Volksschullehrer übt neben seiner engen Beziehung zum slawischen Kulturkreis und dessen Überlieferungen entscheidenden Einfluss auf Preußlers literarisches Schaffen aus: Wenn seine Schüler

einmal unruhig sind, erzählt er ihnen Geschichten, die er später aufschreibt und veröffentlicht. Hierin begründet sich auch sein Selbstverständnis. Preußler will nicht als Jugendbuchautor gelten, sondern bezeichnet sich selbst als „Geschichtenerzähler“. Sein erster großer Erfolg ist 1956 „Der kleine Wassermann“. Es folgen „Die kleine Hexe“, „Der Räuber Hotzenplotz“ sowie „Das kleine Gespenst“ und weitere Geschichten. 1971 landet er mit der Veröffentlichung des phantastisch-mythischen Jugend- und Erwachsenenroman „Krabat“ einen weiteren Welterfolg. Otfried Preußler hat über 35 Bücher geschrieben, die in mehr als 50 Sprachen und über 350 Ausgaben übersetzt wurden und für die er viele Preise und Auszeichnungen erhalten hat. Die weltweite Gesamtauflage seiner Bücher beträgt rund 50 Millionen Exemplare.

Aus: Susanne Barth: „Aufmüpfig und doch brav. Otfried Preußlers „Die kleine Hexe“ S. 419ff, in: Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur, Bettina Hurrelmann (Hrsg.), Frankfurt am Main, 1995.



Szenefoto mit Maya Alban-Zapata

ZUR INSZENIERUNG

Die Inszenierung der jungen italienischen Regisseurin Chiara Galesi fokussiert sich in ihrer eigens für das THEATER AN DER PARKAUE erstellten Fassung auf die Stärke und Entwicklung der Figur der Kleinen Hexe und siedelt die anderen Figuren in einem Setting an, in dem ihre Rolle auf der Bühne als Schauspieler immer wieder thematisiert wird. So wird der Freund der Kleinen Hexe, der Rabe Abraxas, von dem Musiker Anton Berman gespielt. Andrej von Sallwitz steht in seiner Funktion als Schauspieler auf der Bühne und kann seine Rollen ständig wechseln. So ist er sowohl die Wetterhexe Muhme Rumpumpel, ein Altes Holzweib, der Revierförster, als auch der Kegelbruder. Die Verwandlung wird entweder durch ein Kleidungsstück markiert oder durch eine veränderte Spiel- und Sprechhaltung. Auch die Souffleuse wird als Theaterfigur auf der Bühne platziert und agiert als mitspielende Figur.

Zudem arbeitet die Inszenierung von Chiara Galesi mit einem starken musikalischen Zugriff, der in der Hand des Musikers Anton Berman liegt. Die Live-Musik übernimmt sowohl die Funktion, einzelne Figuren und Situationen motivisch zu kennzeichnen (z.B. Kleine Hexe bei der Walpurgisnacht), als auch einzelne Episoden in Lieder zu übersetzen (z.B. Papierblumenmädchen).

Das Bühnenbild von Albrecht Hirche nimmt das zentrale Accessoire der Kleinen Hexe, den Besen, auf. Die 47 Reisigbesen, die als Rundhorizont über den gesamten Bühnenhintergrund gespannt sind, sind vielseitig bespiel- und einsetzbar, als Wald, als Hexenfeuer oder als Musikinstrument.

Ein Trapez dient als Aufenthaltsort und Spielort der Kleinen Hexe, ihr Freund Abraxas darf es nur nach ihrer Erlaubnis benutzen.

Links und rechts der Bühne sind zwei Ecken installiert, die ebenfalls mit Hexenaccessoires bestückt sind. Auf der Drehscheibe befindet sich der mit Metallstacheln besetzte Ofen der Kleinen Hexe, der sowohl sprechen, als auch glühen, als auch rauchen kann und als Musikinstrument bespielt wird.

In den Kostümen der Kleinen Hexe, Abraxas und der Hexen werden bekannte Attribute der jeweiligen Figuren, wie Hexenhut (für die Muhme Rumpumpel und die Oberhexe), Federn (für den Raben), spitze Schuhe (für die Kleine Hexe), zitiert. Gleichzeitig arbeitet Albrecht Hirche mit verfremdenden und ungewöhnlichen Elementen, wie den hochtoupiernten Haaren für die Kleine Hexe statt eines Hexenhutes und der abstrakten Maske der drei Figuren, für die Neonfarben und geometrische Formen eingesetzt wurden.

ZUR REGISSEURIN

Chiara Galesi wurde 1985 in Italien geboren. Sie studierte „Visuelle & darstellende Kunst“ in Venedig. Von 2010 bis 2011 war sie als Autorin und Regisseurin am Teatro Baretto in Turin tätig. Sie hospitierte am Maxim Gorki Theater in Berlin, u.a. als Regieassistentin und Autorin beim „Einar Schleaf Spezial“. Von 2013 bis 2015 arbeitete sie als Regieassistentin am THEATER AN DER PARKAUE. Seitdem ist sie als freischaffende Regisseurin tätig.

KLEINES HEXENLEXIKON

Besen

Wohl kaum ein Gegenstand wird so sehr mit Hexen assoziiert wie der Besen. Hexenfiguren und Hexenpuppen reiten auf Besen, kaum eine Abbildung in Kinder- und Märchenbüchern kommt ohne dieses wichtige Accessoire aus.

Mit dem Besen wird bekanntlich Schmutz ausgekehrt. Der Unrat, der sich in Ecken und Winkeln ansammelt, galt in früheren Zeiten als mit dem Haus und seinen Bewohnern wesenhaft verknüpft und somit als hochmagische Substanz. (...) Gleichzeitig kommt dem Kehren selbst eine große symbolische Bedeutung zu, da mit dem Schmutz, wie man glaubte, auch alles Üble fortgekehrt wird, also eine Erneuerung stattfindet. Zum dritten aber bestanden Besen früher aus Reisig, und zwar oft aus Birkenreisern, aus Bäumen also, die man sich von Geistwesen, Feen oder Elben bewohnt dachte und die daher selbst mit magischer Kraft aufgeladen waren. (...)

Aus diesen Gründen spielte der Besen bei vielen alten Volksritualen eine große Rolle und man glaubte, dass er das Haus schütze, wenn man ihn auf den Dachboden oder neben die Haustür stellte, und das Vieh behüte, wenn man es mit ihm berührte. Da der Besen nun aber in den Augen der Menschen so eng mit zauberischen Substanzen und mit den Geistern verknüpft war, liegt es nahe, dass Wesen, die angeblich mit ebendiesen Geistern Umgang pflegten, nämlich Hexen, eine besondere Beziehung zu ihm hatten. Wie schon ihr Name deutlich macht, steht die „weise Frau“ sowohl zur geordneten Welt der Menschen wie auch zur ungeordneten Welt der Geister, der Wildnis in Beziehung. Der Reisigbesen gehört als Teil eines Baumes einerseits gleichfalls der chaotischen Außenwelt, andererseits aber der geschützten Innenwelt an – und somit ist er für jemanden, der zwischen den beiden Sphären hin und her reisen möchte, das ideale „Reittier“.

Blocksberg

Der „Blocksberg“ heißt eigentlich Brocken und ist mit seinen 1142 Metern der höchste Berg des Harzes. Auf ihm gibt es Sümpfe, Hochmoore und mit Granitblöcken übersäte kahle Stellen, und obendrein liegt sein Gipfel über der Baumgrenze und sieht damit, wenn auch nicht mehr so sehr wie in früheren Zeiten, besonders wüst und abschreckend aus.

Außerdem ist das Klima hier in der Regel äußerst unwirtlich, neblig und stürmisch, und so liegt der Gedanke an Geister irgendwelcher Art nicht unbedingt fern. Dementsprechend gibt es auf ihm nach alter Aussage nicht nur ein Brockengespenst, sondern auch den Hexenbrunnen, die Teufelskanzel und den Hexenaltar. Darüber hinaus aber war der Brocken seit alten Zeiten dafür bekannt, dass sich auf ihm die Hexen zu ihrem alljährlichen Hexensabbat versammelten.

Hexe

Das Wort „Hexe“ geht auf das althochdeutsche *hagzissa* zurück, in dem zumindest der Wortbestandteil *hag* „Zaun“ eindeutig zu bestimmen ist. Zissa könnte mit dem norwegischen *tysja* „Elfe“ zusammenhängen. Gemeint wäre also ein Wesen, das sich in Hecken oder auf Zäunen aufhält, wobei letzteres im übertragenen Sinn zu verstehen ist.

Der Zaun umhegt das Reich der Menschen und bildet somit die Grenze zwischen der geordneten, wohlbehüteten Welt und der chaotischen Wildnis, dem Reich der Geister und dämonischen Wesen. Anders als gewöhnliche Menschen stand die Hexe – ebenso wie übrigens die Schamanen – mit beiden Welten in Verbindung, denn für ihre Zaubereien benötigte sie die Hilfe der Geister und Pflanzen, die außerhalb der Gärten wuchsen.

(...) Insgesamt aber setzte sich seit dem dreizehnten Jahrhundert die Bezeichnung „Hexe“ vor allem im süddeutschen Raum mehr und mehr durch und konnte zur Hochzeit der Hexenverfolgungen (fünfzehntes bis siebzehntes Jahrhundert) schließlich

grundsätzlich auf jede Person angewandt werden, die angeblich ihre Zauberkünste zum Schaden ihrer Mitmenschen ausübte.

Wie noch in einer Schrift aus dem Jahr 1757 klar gesagt wird, war das aber noch nicht alles, denn eine wirkliche Hexe war erst „eine solche Person, die mit dem Teufel, der ihr in sichtbarer Gestalt erschienen ist, ein Bündnis, auch wohl gar vermittelt einer Unterschrift mit ihrem eignen Blut gemacht hat“. Früher hatte fast jedes Dorf seine „Hexe“ besessen, seine Zaubrerfrau, die sich hervorragend mit Pflanzen und deren Wirkungen auskannte, die Hebammendienste verrichtete und Mensch wie Tier zu heilen verstand – und es ist nicht auszuschließen, dass manch eine von ihnen sich auch auf negative Zaubereien einließ. (...)

Traf ein Mißgeschick das Dorf, sei es in Gestalt einer Missernte, einer Überschwemmung, einer Seuche, eines Brandes, fiel der Verdacht natürlich als erstes auf das (zumeist weibliche) Mitglied der Gemeinschaft, das zu „zaubern“ verstand. Sie hätte das Unglück schließlich vorhersehen und abwenden können – falls sie es nicht überhaupt erst selbst inszeniert hatte! Die „Dorfhexe“ wurde daher zwar benötigt, stand aber selten in gutem Ruf, und so war der Schritt nicht weit, sie, von weltlicher und geistlicher Obrigkeit dazu aufgehetzt, als Ketzerin zu verleumden und damit dem Scheiterhaufen preiszugeben. (...)

Hexenprobe

Um herauszufinden, ob jemand eine Hexe war, bedienten sich die Behörden und auch das Volk in glücklicherweise vergangenen Jahrhunderten verschiedener Methoden, die angeblich untrüglich die Wahrheit ans Licht bringen sollten und sie damit vor aller Augen ins Recht setzten, mit demjenigen, der die Probe nicht bestand, nach Belieben zu verfahren. Bereits Plinius berichtet von einem am Schwarzen Meer lebenden Volksstamm, bei dem es hieß, Zaubrerer würden, ins Wasser geworfen, nicht untergehen. Genau dasselbe Verfahren wandte man dann mit Vorliebe bei mutmaßlichen Hexen an. Dabei war diese Art von Ordal (Gottesurteil) bei der weltlichen und geistigen Obrigkeit selbst zu Zeiten der Hexen-

verfolgung durchaus umstritten und wurde beispielsweise in Frankreich 1601 verboten.

Hinzu kam, daß man sich keineswegs darüber einig war, ob eine Frau nun eine Hexe war, wenn sie schwamm oder wenn sie unterging. Während die einen sagten, das Wasser nähme nur die „Reinen“, also Unschuldigen auf und eine Hexe sei somit diejenige, die nicht unterginge, behaupteten andere das Gegenteil.

Im allgemeinen wurden die Verdächtigen an Händen und Füßen gebunden und zwar, wie es in einem Augenzeugenbericht von 1583 heißt, folgendermaßen: „Die rechte Hand war an den linken Zeh und wiederum die linke Hand an den rechten geknüpft, so dass sie sich am ganzen Leib nicht regen konnten. Darauf im Beisein etlicher tausend Menschen hat man sie ins Wasser geworfen. Eine jede dreimal, aber gleich wie ein Holz oder Block sind sie oben geschwommen und keine ist untergegangen.“

Während man dieses Ergebnis als Beweis dafür wertete, daß die Beschuldigten tatsächlich Hexen waren, wurde in einem anderen Verfahren gerade gegenteilig geurteilt. Hier stürzte sich eine Frau freiwillig bei Kassel in die Fulda, um ihre Unschuld zu beweisen. Da sie aber einen Pelzmantel trug, ging sie natürlich unter. Man zog sie aus dem Wasser und richtete sie hin. Noch Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ist von solchen Bräuchen zu hören. (...) Wie üblich diese Art von Hexenprobe gewesen ist, zeigen überlieferte Namen von Gewässern, wie etwa „Trudekämpel“. Eine weitere – für sich genommen durchaus komisch anmutende – Hexenprobe war das Wiegen. Da man der Ansicht war, Hexen seien leichter als gewöhnliche Menschen, pflegte man sie mancherorts gegen Bibeln aufzuwiegen. Karl V. verlieh der südholändischen Stadt Oudewater das Privileg, die Stadtwaage offiziell zu solch einem Zweck zu benutzen. Jeder, der unter Beweis stellen wollte, dass sie beziehungsweise er keine Hexe oder Hexenmeister sei, konnte sich dort gegen die 50 Pfund, die der Waage beigegeben wurden, aufwiegen lassen.

(...) Alle, die mehr als 50 Pfund auf die Waage brachten, ließen sich im Anschluss an die Probe vom Stadtschreiber ein Zertifikat aushändigen, das ihnen bescheinigte, keine Hexe zu sein!

Künste der Hexen

Die meisten Informationen darüber, was Hexen an Zauberkünsten beherrschten, erhalten wir natürlich durch die zahlreichen Akten der Hexenprozesse, in denen die gefolterten Frauen und Männer ausführlich über ihre angeblichen Untaten berichteten. Es ist klar, dass diese Aussagen – die oft hanebüchene Ausmaße erreichten – zum größten Teil zusammenphantasiert worden waren, weil die unmenschlich Gequälten hofften, durch ihr Geständnis weiteren Torturen zu entgehen.



(...) Am häufigsten genannt werden in diesem Zusammenhang das Wettermachen, das Verhexen von Butter und Milch, das Mäusemachen, das Anfertigen der Hexensalbe, der Ritt, die Tierverwandlung, das Festmachen und das Krankmachen von Mensch und Tier.

In einem Text aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts heißt es, Hexen und Zauberer seien imstande, „sich in Katzen, Hunde, Hasen, Wölfe und andere Kreaturen zu verwandeln, auf Ziegenböcken, Besen und Ofengabeln durch die Luft zu fliegen, Mäuse zu machen, einen Wind, Ungewitter oder Donnerwetter zu erregen, einem Menschen Nadelns,

Haare, Waschlappen, Messer, Schnallen, Leder und dergleichen in den Leib zu bringen, auch wohl durch bloßes Anschauen Menschen und Vieh zu beschädigen oder gar zu töten, und dergleichen übernatürliche Dinge und Wunderwerke zu verrichten. Der Teufel bringet ihnen auch Geld genug und sie können sich selbst was machen oder verschaffen.“

Die meisten dieser Künste, allen voran das Krankmachen, waren in früheren Zeiten, d.h. also vor den Jahrhunderten der Hexenverfolgung, böswilligen Geistern zugeschrieben worden. Diese Wesen waren es auch, die nach Belieben Tiergestalt annehmen konnten, um in die Häuser der Menschen einzudringen und ihnen zu schaden – sei es aus Rache, sei es aus reiner Boshaftigkeit. Die Elben, die fairies, die Alfe oder rusalki, das Wilde Heer, die Perchta oder wie immer sie in den verschiedenen Regionen genannt wurden, waren es, die wie die Hexen in Wirbelwinden reisten, Sturm und Regen aufkommen lassen konnten und Menschen, die ihnen etwas getan hatten, die unterschiedlichsten Krankheiten anzauberten.

(...)

Szenenfoto mit Anton Berman

Rabe

Nicht ohne Grund machte Otfried Preußler den Raben Abraxas zum ständigen Begleiter seiner Kleinen Hexe: Diese Vögel sollen nämlich nach altem, in ganz Europa und darüber hinaus verbreiteten Glauben in besonders engem Kontakt zu Feen, Elben, fairies und dergleichen Wesen mehr stehen. Schon die Babylonier, später dann die alten Araber, die Germanen und Slawen betrachteten ihn als einen außerordentlich weisen Vogel, der zudem mit übernatürlichen Kräften bedacht sei und insbesondere die Gabe der Prophetie besitzen sollte. Aus diesem Grund brachte man ihm zwar hohe Ehrerbietung entgegen, hielt es im Allgemeinen aber doch für angeraten, ihm nach Möglichkeit aus dem Weg zu gehen.

Ab dem Mittelalter allerdings, als man vieles von dem, was zuvor Elben und anderen Geistwesen nachgesagt worden war, auf die Hexen übertrug, geriet der Rabe – und mit ihm die Krähe, die das einfache Volk oft als dessen Frau ansah – in den Ruf eines dämonischen Hexentieres. Zur Zeit der Hexenverfolgungen erzählte man sich in Pommern, der Teufel habe so manches Mal die Gestalt eines Raben angenommen und versucht, zu verhindern, dass der Holzstoß, auf dem eine Hexe verbrannt werden sollte, Feuer fing. „Man musste den schwarzen Vogel mit Gewalt vertreiben, sonst war es unmöglich, das Urteil an der Zauberin zu vollstrecken.“

(...)

Die Vorstellung, dass sich Teufel – und gleich ihnen die Hexen – in Raben oder Krähen verwandeln können, ist weit verbreitet und sehr wahrscheinlich ein Grund dafür, dass der Anblick dieser Vögel, ihr Krächzen in der Nähe des Hauses oder gar ihr Aufenthalt auf einem Dach bis in jüngste Vergangenheit fast durchweg als schlechtes Vorzeichen angesehen wurde. (...)

Doch konnten sich Hexenmeister und Hexen nicht nur in Raben verwandeln; sie pflegten angeblich auch mit Rabenblut zu schreiben und einen Teufelspakt grundsätzlich mit einer Rabenfeder aufzusetzen. Ferner sollten sie imstande sein, mit einem Rabenflügel die Pest zu übertragen. (...)

Sabbat

Das zentrale Ereignis im Leben einer Hexe soll der Hexensabbat gewesen sein, die alljährliche Versammlung auf einem Berg, vor allem dem Blocksberg, oder an einem sonstigen dafür geeigneten Ort. Sie fand nach allgemeiner Aussage in erster Linie in der Walpurgisnacht statt, also der Nacht zum 1. Mai. Die Hexen salbten sich, bestiegen ihr Reittier und flogen zum Versammlungsort, wo sie angeblich nicht nur ihresgleichen, sondern auch den Teufel trafen. Ihm legten sie über ihre Tätigkeiten des vergangenen Jahres Rechenschaft ab und wurden dafür je nachdem bestraft oder gelobt – und anschließend vergnügten sie sich mit ihm.

Der Tanz spielte bei dieser Festivität eine wichtige Rolle, wobei die Hexen nicht zögerten, sich bei Bedarf auch einmal einen menschlichen Musikanten „auszuleihen“.

Ebenso zahlreich wie die vergleichbaren Geschichten um Feen oder Elben sind die Berichte darüber, wie es solchen unfreiwilligen Zeugen des Hexensabbats erging. Dabei ist auffällig, dass von im weitesten Sinne „zauberischen“ oder aber unzüchtigen Handlungen, also vor allem vom „Buhlen“ mit den Teufeln, im wesentlichen nur in den durch die Folter erpressten Aussagen angeblicher Hexen – oder aber in den Schriften selbsternannter Fachleute auf dem Gebiet die Rede ist.

(...)

Ganz anders klingen die vielen Berichte unfreiwilliger „Augenzeugen“. Hier hört man weit weniger von stinkenden schwarzen Teufelsböcken und umso mehr vom festlichen Gepränge dieser Versammlungen; hier werden auch immer wieder Musik, ausgelassener Tanz und Frohsinn als Hauptmerkmale des Hexensabbats hervorgehoben. (...)

Walpurgisnacht

Das Wort „Walpurgisnacht“ geht auf die heilige Walpurga oder Wal(d)burga zurück, eine englische Benediktinernonne, die im achten Jahrhundert auf Wunsch des heiligen Bonifatius nach Deutschland kam, um ihn bei seiner Missionsarbeit zu unterstützen. Sie wurde eine allseits geachtete und verehrte

Äbtissin und nach ihrem Tod zog ihr Grab bald eine immer größere Schar von Gläubigen an. An einem 1. Mai (das Jahr steht nicht genau fest, irgendwann zwischen 870 und 879) wurde ein Teil ihrer Reliquien von ihrem Kloster Heidenheim nach Eichstätt in die nach ihr benannte Kirche St. Walburg übertragen und seither wird dieser Tag als Walpurgis gefeiert, obgleich das eigentliche Fest der Heiligen der 25. Februar ist. (...)

Nach ihrem Tod wurde Walpurga, vielleicht nicht ohne eine gewisse Berechnung, zur Patriotin der Wöchnerinnen, der Bauern und der Haustiere erklärt. Damit wurde erreicht, dass die alten heidnischen Bräuche, die an diesem Tag in besonderer Weise gepflegt wurden, wenn schon nicht ausgemerzt, so doch wenigstens in christliche Bahnen gelenkt wurden.

Die Bräuche, um die es hier ging, stammten noch aus keltischer Zeit, denn der 1. Mai (Beltane) war einer der beiden wichtigsten Tage des keltischen Jahres gewesen. Er markierte den Beginn der Sommerzeit, den Zeitpunkt, an dem die Herden auf die Sommerwiesen gebracht wurden und die Monate der Nahrungsknappheit endlich für alle vorbei waren. Um das Vieh gründlich zu reinigen und es gegen alle Krankheiten zu feien, pflegten die Druiden am Abend vor dem 1. Mai große Feuer anzuzünden und das Vieh hindurch zu treiben.

Die Feuer hatten daneben aber auch den Zweck, die Elfen oder fairies (wie sie in Irland, England und Schottland genannt wurden), die vor allem in dieser Nacht umherschweifen sollten, von den Menschen und deren Häusern fernzuhalten. Nicht eigentlich bössartig, waren sie doch, wie man glaubte, stets zu Schabernack und Unfug aufgelegt, der recht derb ausfallen konnte. Und so tat man sein Bestes, sich diese übermütigen Wesen in der gefährlichen Nacht vom Leib zu halten.

Dieser alte keltische Brauch also, der in Irland bis in die Neuzeit hinein geübt wurde, war es, den es mit Hilfe der heiligen Walburga zu christianisieren galt. Mit dem Aufkommen der Hexenverfolgungen aber wurde der bäuerliche Reinigungsritus mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt, bis er schließlich – zumindest im deutschsprachigen Raum – überhaupt keine Rolle mehr spielte.

Dagegen traten an die Stelle der spielenden und herumtollenden Geister die Hexen, die auf den Blocksberg ritten – „arge Trübungen“, wie es ein Volkskundler im neunzehnten Jahrhundert ausdrückte, „einer ursprünglich edleren Vorstellung von gütig gesinnten und für das Erntenwachstum bemüht gewesenen Geistern“.

Und mit dieser Umwandlung wurde erreicht, was beispielsweise im Falle des Johannisfestes nicht gelungen war und auch später nicht gelingen sollte: dem Volk einen uralten heidnischen Brauch so sehr zu „vermiesen“, dass es ihn schließlich ganz aufgab. (...)

Wetterhexe

Zu den am häufigsten mit Hexen assoziierten Fähigkeiten gehört das Herbeizaubern oder Verschwindenlassen von Regen, Wind und Sturm. Während es überwiegend hieß, alle Hexen seien hierzu imstande, war man mancherorts davon überzeugt, es gebe auch in diesem Beruf Spezialisten, und während die einen sich auf das Butterverhexen verlegten, kümmerten sich andere hauptsächlich um das Wetter.

Auch das Wettermachen haben die Hexen von den Geistern „geerbt“, denn früher waren es die Frau Holle, die Hulda, die Vila und die Elben gewesen, die nach Lust und Laune Wirbelwinde herbeizauberten und in ihnen auf die Reise gingen oder aus Rache für ein Vergehen Hagel und Unwetter aufziehen ließen.

Während man bei den Geistern und Feen davon ausging, dass sie keinerlei Hilfsmittel benötigten, war man der Überzeugung, dass Hexen und Hexenmeister zum Wettermachen bestimmte Zauberhandlungen vornehmen müssten. (...)

Hagel war neben dem Wirbelwind das am häufigsten mit Hexerei in Verbindung gebrachte „Wetter“. Und immer wieder ist in den Akten der Hexenprozesse davon die Rede, wie die arme Beschuldigte Hagel herbeigezaubert habe, indem sie die verschiedensten Zutaten wie Urin, Exkrememente, Blut usw. zusammengemischt, zerstampft, gerührt und vielleicht auch gekocht und zu einer bestimmten Zeit mit entsprechenden Zauberformeln auf eine bestimmte Stelle im Freien geschüttet habe. (...)

Aus: Ditte und Giovanni Bandini:

„Kleines Lexikon des Hexenwesens“, München 1999.

KLEINE GESCHICHTE DER HEXEN

Definition

„Hexe: (Im Märchen) böse gesinnte, meist hässliche Alte Zauberin; (Im Volksglauben) Frau, die über Zauberkräfte verfügt und mit dem Teufel im Bunde steht; [...]“

Die Definition der Hexe, die das Deutsche Wörterbuch liefert, entspricht wohl so ziemlich dem Bild der Hexe, das Leserinnen und Lesern aus Märchen bekannt ist: Als böse, hässliche und der schwarzen Magie kundige Frau wird die Hexe dem/den Protagonisten antagonistisch gegenübergestellt und schadet ihm/ihnen mehr als sie hilfreich ist. Im

schlimmsten Fall, wie im Märchen von „Hänsel und Gretel“, entspricht sie dem klassischen Konzept der Kinderfresserin und plant mit List und Tücke, die sich im Wald verirrenden Kinder zu fressen. Doch spätestens seit Otfried Preußlers Kinderroman „Die kleine Hexe“ (1957) gibt es sowohl im deutsch- als auch englischsprachigen Raum auch die gute Hexe. Das Bild der Hexe beruht zum Teil auf historischen Begebenheiten und auf dem Glauben der Menschen, aus denen sich dann schließlich die literarische Figur der Hexe entwickeln konnte.



*Szenefoto mit
Maya Alban-Zapata und
Andrej von Sallwitz*

Hexenverfolgungen

Der Glaube an Hexen und Magie ist ein Phänomen, das global angesiedelt ist und sich nicht nur auf Deutschland oder Europa beschränkt. Erste Verfolgungen von Hexen lassen sich bereits in der Antike nachweisen. 1293 tauchte dann der Begriff Hexe auf, der seit dem 15. Jahrhundert „für alles Unheimliche und Böse“ steht.

Entgegen gängiger Vorstellungen setzten die Hexenverfolgungen, in deren Rahmen zumeist Frauen – interessanterweise vereinzelt aber auch Männer – der Hexerei und der Buhlschaft mit dem Teufel denunziert wurden, nicht im Mittelalter ein, sondern präsentieren sich als europaweites, „zentrales gesellschaftliches Phänomen im Europa der Frühen Neuzeit“ vom späten 16. Jahrhundert bis in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. „Innerhalb dieses Zeitraums fanden die Verfahren nicht mit gleichbleibender Intensität statt, sondern weisen in fast allen Regionen deutliche zeitliche Konzentrationen auf: Im Deutschen Reich sind diese Wellen am häufigsten um 1590, um 1630 und um 1660 zu beobachten.“

Als Rahmenbedingungen für diese frühneuzeitlichen Hexenverfolgungen führt Barbara Unterlechner einerseits die „Entstehung und Verbreitung eines neuen, kumulativen Hexenbegriffs“ an, der „den Pakt mit dem Teufel; die so genannte ‚Teufelsbuhlschaft‘, die den Pakt besiegelt; die Teilnahme am Hexensabbat [...] und die Ausübung von Schadenszauber aller Art [umfasst]“.

„Der neue Sammelbegriff der Hexerei, [...] der durch die Theologen der Scholastik entwickelt, wissenschaftlich begründet und verbreitet wurde [...] [setzte sich] nach und nach auch in den Köpfen der einfachen Bevölkerung [fest und] verlieh der strafrechtlichen Verfolgung schädigender Handlungen mittels magischer Praktiken eine neue Qualität. Denn anders als bei den Massenverfahren der frühen Neuzeit, denen der neue Hexenbegriff zugrunde liegt, handelt es sich, bei den Prozessen vor dem Aufkommen der neuen Hexenlehre, die als Zaubereiprozesse älteren Typus von den „Hexenprozessen“ neueren Typus unterschieden werden

müssen, ausschließlich um Einzelverfahren, die nicht auf größere Personengruppen übergriffen. Einer der wichtigsten Gründe für die Ausweitung der Prozesse ist die durch die neue Hexenlehre veränderte Vorstellung vom Ursprung magischer Kräfte: Traditionell wurde Magie als persönliche bzw. personengebundene Fähigkeit Einzelner gedacht, die angeboren oder rituell erworben werden konnte. Diese Vorstellung änderte sich, als die Theologen der Scholastik das aus den Ketzerprozessen stammende Element der Häresie in das Bild der schadenstiftenden Hexe integrierten: Magie galt nun nicht mehr als Kraft in personam, sondern als Fähigkeit, die der Teufel einer beliebig großen Anzahl von Personen verleihen konnte, die sich nach Abschwörung Gottes mit ihm verbündeten. Strafrechtlich verfolgt wurde nicht mehr der Schadenszauber Einzelner, sondern die Subversion der christlichen Gemeinschaft durch ein häretisches Hexenkollektiv. Dabei stellte sich der Hexensabbat als folgenschwerster Bestandteil der neuen Hexenlehre heraus, denn aus der Vorstellung eines nächtlichen Treffens zur gemeinsamen Anbetung des Teufels und zur Planung von Schadenszauber aller Art folgte, dass jede Hexe andere kennen musste, die sie auf der Tanzveranstaltung gesehen hatte und nach denen in den Verhören gezielt gefragt wurde.“

Auch die Inquisition hatte Auswirkungen auf die Hexenprozesse: Durch die Verankerung dieses kirchlich verwurzelten Prozesses im weltlichen Strafprozess in der sogenannten Carolina 1532 wurde es möglich, Hexenprozesse ebenso wie andere Strafprozesse reichsweit vereinheitlicht durchzuführen.

Es ist vor allem das Ineinandergreifen von weltlichem Inquisitionsverfahren und neuer Hexenlehre, auf das zur Erklärung der Massenhaftigkeit der frühneuzeitlichen Hexenprozesse immer wieder verwiesen wird und das sich wie folgt auf den Punkt bringen lässt: „Ohne Annahme einer Hexensekte kein Nachspüren nach weiteren Mitgliedern, ohne Folter keine Besagung [d.h. Nennung von Komplizen], ohne Besagung keine Massenverfolgung.“

Hexenbilder im 20. Jahrhundert

Die heutigen Vorstellungen von Hexen wurden jedoch insbesondere durch die Märchen geprägt, die die Hexe als böse Frau, mitunter – wie bereits gesehen – als Kinderfresserin darstellen. Dieses negativ konnotierte Bild der Hexe wird immer wieder aufgegriffen und literarisch in der Kinder- und Jugendliteratur verarbeitet, so z.B. in Roald Dahls phantastischem Kinderbuch „Die Hexen“. Während in der Frühen Neuzeit Frauen als Hexen verfolgt und in Märchen die bösen Hexen entworfen wurden, veränderte sich das Bild der Hexe mit der

Neuen Frauenbewegung seit den 1970er Jahren. Mit der Neuen Frauenbewegung der 1970er Jahren wird den Hexen erneut ein Kräuterwissen attestiert, das zugleich eine Unabhängigkeit und damit Emanzipation bedeutet, was sich dann auch in den Kinder- und Jugendmedien finden wird. Das negative Bild der bösen Hexe weicht einem neuen Hexenbild, das durchaus auch für emanzipatorische Zwecke eingesetzt wird: Hexenmädchen in aktuellen Kinder- und Jugendromanen sind frech, selbstständig, klug und stark.

Aus: Mikota, Jana / Sabine Planka (Hrsg.): „Das Motiv der Hexe in den Kinder- und Jugendmedien“, Berlin 1980.

ANREGUNGEN FÜR DEN UNTERRICHT

Zur Vor- und Nachbereitung des Aufführungsbesuches

Folgende Übungen dienen dazu, sich an die Inszenierung „Die kleine Hexe“ des THEATER AN DER PARKAUE spielerisch mit einer Gruppe oder Schulklasse anzunähern. Dabei werden Elemente aus der Inszenierung wie Figuren, die Rolle der Musik und inhaltliche Aspekte aufgegriffen und verhandelt.

I. Aufwärmen

Hexengruß oder Was ist eine Hexe?

Zur Vorbereitung der Inszenierung:

Die Gruppe formiert sich zu einem Kreis. Alle schnipsen einen gemeinsamen Takt.

- A. Nachdem der Takt etabliert ist, assoziiert jedes Kind einen Begriff zu den Fragen: Was ist eine Hexe? Was für Gegenstände braucht eine Hexe? Was für Hexen gibt es?
- B. Nachdem der Takt etabliert ist, macht jeder Teilnehmer eine typische Hexengeste und ein passendes Geräusch dazu (Zaubergesten, Zaubersprüche etc.). Nach der ersten Runde, in der jedes Kind ein Geräusch und eine Geste gefunden hat, wird auf das Schnipsen verzichtet, dafür wiederholt die gesamte Gruppe die Gesten der Einzelnen (A macht die Geste und das Geräusch vor, die Gruppe wiederholt die Geste und das Geräusch usw. bis die Runde um ist).

Zur Nachbereitung:

In einem Schnips-Kreis, werden im Takt Elemente aus der gesehenen Inszenierung genannt (Ofen, Besen, Kostüme, Licht, Musik etc.).

Hexenkampf

- A. Die Schüler bilden Paare. A und B werden festgelegt. Durch einen Zauberspruch (z.B. „Hex, hex du bist ein ...“) verwandelt A seinen Partner in etwas anderes (Tier, Objekt, Pflanze, Figur).

B muss sich dementsprechend in das Vorgegebene verwandeln und es vorspielen. Nun kann B aus der Verwandlung heraus seinen Partner verhexen. Das Spiel geht so lange weiter, bis alle Ideen ausgeschöpft sind oder der Lehrer/Spielleiter unterbricht.

II. Annäherung an die Figuren

- A. Die Gruppe bewegt sich durch den Raum, jeder für sich. Der Lehrer/Spielleiter gibt unterschiedliche Figuren aus der Inszenierung vor: die kleine Hexe, Muhme Rumpumpel, der Rabe Abraxas, die Oberhexe, der böse Revierförster oder die Blumenverkäuferin. Dabei verwandeln sich die Teilnehmer in die obengenannten Figuren. Zu typischen Gesten und Haltungen der Figuren können sie auch Geräusche erfinden. Der Lehrer/Spielleiter kann mit Fragen und Angaben helfen wie: „Wie geht die kleine Hexe? Wie fliegt sie auf ihrem Besen? Wie geht der Revierförster? Wie klingt das Lachen der Oberhexe? Macht den Gang und die Gesten größer, übertreibt sie.“
- B. In der Inszenierung stellen Schauspieler mehrere Figuren dar. Diese werden durch Veränderung von Körperhaltung und Stimme sowie durch das Kostüm gekennzeichnet. Durch folgende Übung können die Teilnehmer selbst ausprobieren, aus einer Figur in eine andere zu schlüpfen.

Übung A wird nun für Standbilder verwendet. Die Gruppe wird in Paare eingeteilt, A und B werden festgelegt. A fängt an und sucht sich ein Standbild aus, welches eine Figur aus der Inszenierung darstellt. B fragt: Wer bist du? Dabei nennt A eine andere Figur als die dargestellte Figur. B muss nun die genannte Figur darstellen. A fragt nun „Wer bist du?“ und so geht das Spiel weiter bis alle Figuren aus der Inszenierung ausgeschöpft sind.

Beispiel:

A stellt die kleine Hexe dar.

B: Wer bist du?

A: Ich bin die Blumenverkäuferin.

B stellt die Blumenverkäuferin dar.

A: Wer bist du?

B: Ich bin Muhme Rumpumpel.

A stellt Muhme Rumpumpel dar usw.

- C. In Paaren spielen die Teilnehmer eine kurze Szene aus der Inszenierung. Dabei können sie die Haltungen der Figuren verwenden, die sie in den vorherigen Übungen gefunden haben.

Ausschnitt aus Szene 2: Heia, Walpurgisnacht!

Kleine Hexe: Verrate mich nicht!

Muhme Rumpumpel: Nichts da! Du freches Stück musst bestraft werden!

Oberhexe: Du wagst es, in dieser Nacht auf den Blockberg zu reiten, obwohl es für Hexen in deinem Alter verboten ist? Wie kommst du auf diesen verrückten Gedanken?

Kleine Hexe: Ich weiß nicht. Ich hatte auf einmal so große Lust dazu ...

A spielt die kleine Hexe, B Muhme Rumpumpel und die Oberhexe. Wie verwandelt sich Muhme Rumpumpel in die Oberhexe? Durch einen Kostümteil (etwa ein Hut), durch die Stimme, durch die Körperhaltung? Die Teilnehmer können mehrere Varianten der Verwandlung ausprobieren. Nachdem sie sich für eine Darstellung entschieden haben, können A und B tauschen, so dass B nun die kleine Hexe spielt und A Muhme Rumpumpel und die Oberhexe.

Szenenfoto mit Maya Alban-Zapata



III. Die Rolle der Musik in der Inszenierung

Hexentanz auf dem Blocksberg

Die kleine Hexe wünscht sich sehnlichst mit den anderen Hexen bei der Walpurgisnacht zu tanzen, obwohl sie dafür zu jung ist. Da Musik in der Inszenierung eine bedeutende Rolle spielt, dient folgende Übung dazu, mit wenigen Mitteln eine Szene zu entwickeln und diese musikalisch zu untermalen. Die Gruppe wird in zwei Hälften geteilt. Während die eine Hälfte eine Geräuschkulisse entwickelt, bewegt sich die zweite Hälfte der Gruppe zu den Geräuschen.

Schritt 1: Geräuschkulisse

Die gesamte Gruppe liegt oder sitzt verteilt auf dem Boden.

Jede Hexe aus der ersten Hälfte der Gruppe findet ein bis zwei Geräusche, die auf dem Blocksberg beim Hexentanz zu hören sind (Wind, Regen, Feuer, Tanzschritte, Gerufe, unheimliche Geräusche). Wie die Geräusche erzeugt werden, bleibt den Einzelnen überlassen. Sie können hierfür den gesamten Körper einsetzen (Stampfen, Klatschen) oder diese nur mit der Stimme erzeugen. Ein bis zwei Teilnehmer können dabei den Text aus der Inszenierung als Geräuschchor sprechen: „Sass de Stria, Sass de Stria, Sass de Stria, Sass de Stria, Strix, Striga, Strega, Witch, hexe, hecse, hesse, hagzissa, haggazussa, hag zaun hecke“. Der Lehrer/Spielleiter kann die Geräuschkulisse mit Gesten dirigieren: Wenn der Finger nach oben zeigt, wird die Kulisse lauter, wenn der Finger nach unten zeigt, wird die Kulisse leiser. Die zweite Hälfte der Gruppe hört zu, wie die Geräuschkulisse entsteht.

Schritt 2: Hexentanz

Nachdem die Geräuschkulisse etabliert ist, fängt der Rest der Gruppe allmählich an, sich zu den Sounds zu bewegen und dabei vom Boden aufzustehen. Nacheinander werden einzelne Körperteile zu einem Tanz bewegt (z.B. nur die Füße, dann die Knie, Becken, Oberkörper, Hände, Arme, Kopf). Nachdem alle Körperteile in Bewegung sind, fangen die Hexen an, sich durch den Raum zu bewegen und einen gemeinsamen Hexentanz zu tanzen. Die Gruppen werden getauscht.

IV. Fragen für die Nachbereitung

Anbei finden Sie eine Sammlung von Fragen, die Sie mit Ihrer Gruppe oder Schulklasse nach dem Besuch der Inszenierung besprechen können:

Wovon handelte die Geschichte?

Welche Figuren kamen in der Inszenierung vor? Wie wurden die Figuren dargestellt, durch welche Mittel?

Welche Figur war sympathisch, welche unsympathisch? Wodurch wurde das erzeugt?

Wann wurde Musik eingesetzt? Was hat die Musik dargestellt?

Welche Momente waren spannend? Warum?

Wurde etwas nicht verstanden?

Hast du jemals etwas gemacht, was nicht erlaubt war, du aber trotzdem als gut empfunden hast?

Wann ist es gut, etwas zu machen, was nicht erlaubt ist? Wann ist es schlecht?

HINWEISE FÜR DEN THEATERBESUCH

Liebe Lehrerin, lieber Lehrer,

viele Kinder und Jugendliche besuchen zum ersten Mal ein Theater. Daher empfehlen wir Ihnen, sich im Vorfeld mit Ihren Schülerinnen und Schülern die besondere Situation zu vergegenwärtigen: Das Theater ist ein Ort der Kunst. Hier kommen wir aus dem Alltag in einer anderen Wirklichkeit an. Die Welt und in ihr der Mensch mit seinen Fragen, Sehnsüchten, Ängsten, Widersprüchen wird auf dem Theater mit künstlerischen Mitteln dargestellt und bietet Raum für unzählige unterschiedliche Erfahrungen. Jede Zuschauerin, jeder Zuschauer wird das Theater mit anderen Eindrücken und Erlebnissen verlassen: mit den eigenen. Sie unterscheiden sich von den Erfahrungen, die die Nachbarn gemacht haben. Im Theater spielen meistens Schauspieler. Manchmal sind es auch Puppenspieler mit ihren Puppen und Objekten oder auch Tänzer, Musiker und Sänger. Aber alle verschiedenen Theaterformen haben eins gemeinsam: Sie finden alle im Jetzt, im Augenblick, live statt und immer in Interaktion mit dem Publikum. Ohne Publikum findet kein Theater statt. Besonders Kinder verstehen das Theater als Kommunikationsort und nehmen an dieser Kommunikation teil. Sie sprechen mit, werfen Reaktionen spontan, laut und sofort ein, machen Kommentare, lachen oder erschrecken sich, sie setzen sich zu dem, was sie sehen, in Beziehung. Die meisten Reaktionen der jungen Zuschauer sind keine bewusste Störung. Über viele dieser Reaktionen freuen wir uns, sie müssen durch Sie nicht unterbunden werden. Manche Reaktionen aber offenbaren, dass die Zuschauer nicht realisieren, dass die Schauspieler live für ihr Publikum spielen. Dann können sie auch beleidigend werden. Hier benötigen wir Ihre Unterstützung, denn für die Schauspieler ist es schwer, aus ihrer Rolle herauszutreten und die Aufführung zu unterbrechen.

Wir möchten Ihnen für den Theaterbesuch mit Ihrer Klasse noch einige Hinweise mit auf den Weg geben, damit die Vorstellung für alle Beteiligten auf der Bühne und im Saal zu einem einmaligen und schönen Theatererlebnis wird:

1. Wir bitten Sie, rechtzeitig im Theater einzutreffen, so dass jeder in Ruhe Jacke und Tasche an der Garderobe abgeben kann. Unsere Garderobe wird während der Dauer der Vorstellung beaufsichtigt und ist im Eintrittspreis enthalten.
2. In unseren Programmzetteln lässt sich nachlesen, wie lange ein Stück dauert und ob es eine Pause gibt. Wenn möglich bitten wir darum, Toilettengänge während der Vorstellung zu vermeiden.
3. Es ist nicht gestattet, während der Vorstellung zu essen, zu trinken, Musik zu hören und das Handy zu benutzen, außer das Publikum wird explizit dazu aufgefordert. Mobilfunktelefone und mp3-Player müssen vollständig ausgeschaltet sein. Während der Vorstellung darf weder telefoniert noch gesimst oder fotografiert werden.
4. Der Applaus am Ende einer Vorstellung ist eine Anerkennung der Arbeit der Schauspieler und des gesamten Teams unabhängig vom Urteil über die Inszenierung. Wir bitten Sie, erst nach dem Ende des Applauses den Saal zu verlassen.

Unser Einlasspersonal, die ARTIS GmbH, steht den Zuschauern als organisatorischer Ansprechpartner am Tag der Vorstellung zur Verfügung.

Wir sind an den Erfahrungen des Publikums mit den Inszenierungen interessiert. Für Gespräche stehen wir zur Verfügung. Bitte wenden Sie sich direkt an die stückbetreuende Dramaturgin oder Theaterpädagogin.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Ihr THEATER AN DER PARKAUE



IMPRESSUM
Spielzeit 2015/2016

THEATER AN DER PARKAUE
Junges Staatstheater Berlin
Parkaue 29
10367 Berlin
Tel. 030 – 55 77 52-0
www.parkaue.de

Intendant: Kay Wuschek

Redaktion: Eva Stöhr, Irina-Simona Barca, Gina Jeske
Gestaltung: pp030 – Produktionsbüro Heike Praetor
Fotos: Christian Brachwitz
Titelfoto mit Andrej von Sallwitz, Maya Alban-Zapata und Anton Berman
Abschlussfoto mit Maya Alban-Zapata und Jutta Rutz

Kontakt Theaterpädagogik: Irina-Simona Barca, 030 – 55 77 52 -60, tp@parkaue.de